

Anmerkungen zu dem Aufsatz von Lilian R. Furst: "The Happiest Days of your Life"

Autor(en): **Böschenstein, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata**

Band (Jahr): - **(1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1006219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Renate Böschenstein

ANMERKUNGEN ZU DEM AUFSATZ VON
LILIAN R. FURST: "THE HAPPIEST DAYS OF YOUR LIFE"

Die generelle Bemerkung der Verfasserin: "...the temporal dimension is of relatively little importance in the psychological arena.." regt zur Methodenreflexion an. Sie erstaunt in einem Moment, wo die starke Interdependenz von – historisch wandelbaren – sozialen Bedingungen und psychischen Strukturen evident zu sein scheint. Beispielhaft für die Versuche, gerade die Probleme der Adoleszenz durch Kombination psychoanalytischer mit sozialpsychologischen (sowie kognitivistischen) Methoden zu erfassen, ist etwa die von R. Döbert, J. Habermas und G. Nunner-Winkler herausgegebene Aufsatzsammlung *Entwicklung des Ichs* (Königstein 1980). Der Vergleich der in diesem Band vorgelegten Studien zur Adoleszenzkrise, bezogen hauptsächlich auf die sechziger Jahre und amerikanische Verhältnisse, mit der für die bürgerliche deutsche Jugend der zwanziger Jahre repräsentativen klassischen Studie von E. Spranger (*Psychologie des Jugendalters*, 1924) zeigt die enormen Unterschiede, die einige Jahrzehnte Abstand in unserem Jahrhundert mit seinem beschleunigten Rhythmus bewirken. Selbst die Psychoanalyse, ursprünglich von der überzeitlichen Geltung ihrer Modelle überzeugt, beginnt seit längerer Zeit die Notwendigkeit von deren historischer Relativierung zu erkennen. Ich erinnere nur an die Reflexionen von E.H. Erikson zur psychohistorischen Verfahrensweise (*Life History and the Historical Moment*, New York 1975). Umsomehr scheint mir diese Forderung nach Historisierung berechtigt, wenn es sich um die Analyse literarischer, also ihrem Wesen nach stark historisch geprägter, Phänomene handelt.

Nun gelingt es in meinen Augen L. Furst in ihrer Untersuchung durchaus, als eine erstaunliche Gemeinsamkeit der drei soziohistorisch so verschieden situierten Erzählungen die Bedeutung der Begegnung mit der Schule als "pivotal rite de passage" herauszukristallisieren.

ren. Eben diese Konvergenz scheint mir aber mehr Relief zu erhalten, wenn man sie als den einen Pol eines Spannungsbogens versteht, dessen Komplement die sozio- und psychohistorisch bedingte Differenz ist. Ich möchte das zu zeigen versuchen am Beispiel von Hesses Erzählung, weil wir hier über den historischen Kontext besonders gut unterrichtet sind, einerseits durch Parallelen im Werk Hesses (*Demian, Narziss und Goldmund*), andererseits durch die sehr direkte Schilderung von Hesses biographischem Hintergrund in den Erinnerungen seiner Mutter (Gundert, Adele: *Marie Hesse. Lebensbild in Briefen und Tagebüchern*, 1977), schließlich durch die Forschung zur Geschichte der theologischen Seminare Württembergs. Die protestantisch-bürgerliche Welt, deren schwäbischer Individualcharakter in der Erzählung *Unterm Rad* selbst betont wird, war zugleich sehr spezifisch und von besonders prägender Kraft für die deutsche Gesamtkultur des 18. und des 19. Jahrhunderts. Hesse schildert sie hier bereits am Ende dieser ihrer historischen Funktion, in einem deprivierten Zustand, in dem ihre charakteristische Durchdringung antiker und christlicher Elemente auf hohem Niveau, wie sie in den Seminaren gefördert wurde, zur Addition formalisierter Lehrstoffe absinkt. Was aber jene Traditionsbildung psychohistorisch ermöglicht hatte, war eine besonders starke, von religiöser Aura und Autorität getragene Introjektion der sie tragenden Denkbilder und Werte zunächst durch die Eltern, dann durch die sie ablösenden Lehrer und Pfarrer in die Kinder und Jugendlichen. Nicht von ungefähr hat A. Miller in ihrem bekannten Buch *Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst* (Frankfurt 1979), das die Gefahren narzißtischer Projektion von Erwachsenen in Kinder schildert, gerade das Kind Hesse als Beispiel gewählt. Diese Projektion – in Gestalt von pädagogischem Ehrgeiz – wird vom Erzähler in *Unterm Rad* sehr stark herausgearbeitet, wenn er die Lehrer an Stadtschule und Seminar evoziert. Eindrucksvoll erscheint dabei die heute bereits als historisch anmutende Unbewußtheit und Ungebrochenheit, mit der die Erwachsenen in Hans Giebenrath ein falsches Ideal-Ich ausbilden. In diesem Licht wirkt Hans Giebenrath nicht so sehr als “outer-directed”. Sein Problem ist gerade, daß er die von den Erwachsenen vertretenen Werte auf eine irreversible Weise internalisiert hat, während die “outer-directed personality” ja durch ihre Tendenz zur Anpassung

an wechselnde Rollenerwartungen gekennzeichnet ist. Diese Charakteristik paßt, so scheint mir, eher auf die durchschnittlichen Seminaristen, während Hans Giebenrath und Hermann Heilner zwei Formen des Widerstandes gegen die gewaltsame Introjektion darstellen. Wenn Heilner aufgrund seiner stärkeren Vitalität und Begabung die Flucht in eine offene Zukunft gelingt, so vermag bei Giebenrath nur das Unbewußte in Gestalt physischer Symptome, Depression und zunehmender Lernunfähigkeit zu revoltieren – in einem Akt des Widerstands, der zugleich als radikale Selbstbestrafung den Helden in den Tod treibt. Insofern sie zwei Möglichkeiten des Widerstands figurieren, sind Giebenrath und Heilner nur zwei Facetten der gleichen Person – eine Darstellungsstruktur, die Hesse auch später bevorzugen wird.

Auch auf das Moment der Darstellung scheint mir durch die Rücksicht auf den historischen Stellenwert der Erzählung ein schärferes Licht zu fallen. Gewiß hat die antithetische Struktur, gewiß haben die – paradoxerweise – didaktischen Erzählerkommentare etwas Grobschlächtiges. Aber die eindringliche Direktheit, mit der Salinger seinen jugendlichen Helden Bewußtseinszustände formulieren läßt, kann in der historischen Situation von *Unterm Rad* nicht verlangt werden. Holden Caulfields radikale Skepsis gegenüber der Wertordnung der Erwachsenen ist erst da möglich, wo diese, unsicher geworden, auf die unreflektierte und darum suggestive Projektion ihrer Denkbilder zu verzichten beginnen. Der Prozeß solcher Projektion aber kann weder von ihrem Opfer Giebenrath noch von dem weithin affektiv reagierenden Heilner durchschaut werden. Daher braucht Hesse einen Erzähler, der diesen zentralen Punkt deutlich macht, umsomehr, als er sich ja an Leser wendet, die jene Fertigkeit in der Diagnose psychischer Mechanismen, die Literatur und Psychologie in unserem Jahrhundert ausbreiteten, noch nicht besaßen. Dazu kommt, daß sich die Anfänge des eigentlich „modernen“ Prosaschreibens außerhalb der deutschen Literatur ereigneten. Gewiß hat es auch zu Anfang des Jahrhunderts deutsche Autoren gegeben, die die Problematik der Adoleszenzkrise, auf die Schule fokalisiert, ungleich luzider und sprachmächtiger gestaltet haben, vor allem Musil. Daß dies dem jungen Autor Hesse nicht gegeben war, den auch später, wie L. Furst mit Recht sagt, „the tendency to overt and rather portentous

comment“ nicht verließ, ebensowenig wie die Tendenz zu konventioneller Sprache und schematischer Struktur, zeigt an ihm, der im eigenen Leben Heilners Weg zu einem guten Ende geführt hat, die Giebenrath-Seite – die unheilbare Prägung durch eine sterbende Tradition.